

Wohlgemeinte Rathschläge für Haushaltungen

I.

Hausthiere.

In mittleren Haushaltungen auf dem Lande und in kleinen Städten wird man wohl immer einigen Viehstand nebenbey halten, und kann dieß auch nicht gut vermeiden, wenn man nicht alle Augenblicke in Verlegenheit kommen will, was man auf den Tisch tragen soll. Man hält sich daher einige Schweine und Gänse, auch wohl Kenten und Hühnervieh, und das Haus oder der Hof wollen ihren treuen Hauswächter haben, der vielleicht auch wohl der Liebling der Familie und besonders der Kinder ist. Einige Stubenvögel hat man gleichsam zur Gesellschaft oft auch noch.

Was von allem zu unserem Zwecke gehört, muß hier seine Stelle finden.

Schweine.

Das nützliche Thier wird auch bey mäßiger Kost fett, wenn man nur mit der Fütterung nichts übereilen will, und bey derselben auf eine gewisse Abwechslung und Mannigfaltigkeit sieht. In diesen beyden Stücken aber wird es häufig versehen. Man gibt gleich Anfangs zu viel Futter und zu schnell hinter einander.

Man will das Schwein bald fett haben, aber man betrügt sich. Der Nahrungstoff wird nicht gehörig verdauet und nicht sattsam verarbeitet. Ein Wechsel aber und eine Mannigfaltigkeit in den Fütterungsmitteln, ist darum zweckmäßig, nicht bloß weil es der Gesundheit des Thieres zuträglich ist, sondern auch, weil die verschiedenen Theile, die in dem Körper gebildet und abgesondert werden sollen, aus mehreren Nahrungsmitteln wohl leichter werden zu gewinnen stehen, als aus einem einzigen, oder einigen wenigen, und auch, weil es die Freyluft des Thieres erhält. Selbst wenn es auf die eigentliche Mastung losgeht, wo man mit Recht stark nährendes Futter gibt, sollte man doch noch, wo mög-

lich, auf einige Abwechslung denken, und würde auch dann nur die Freßlust der Thiere befördert, so hätte das ja auch auf die Mastung einen bedeutenden Einfluß.

Man sollte kein Schwein schlachten, das nicht wenigstens $1\frac{1}{2}$ Jahr, oder noch besser, wie in Westphalen, zweyjährig, ja auch wohl darüber alt wäre, weil da erst der Körper mit allen seinen Theilen vollständig ausgewachsen ist.

Das Fleisch von Schweinen, die etwa drey Viertel Jahre alt sind, ist freylich im Anfange äußerst zart *), aber im nächsten Sommer darauf werden die Schinken, wenn auch im Räuchern und Aufbewahren derselben nichts ist versehen worden, meistentheils saftlos und sehr zähe, welches man bey einem Schweine, das völlig anderthalb Jahre, oder auch darüber alt geworden ist, keineswegs zu befürchten hat, falls sonst kein bedeutender Fehler begangen worden ist.

Will man ein schon gemästetes Schwein zum Schlachten kaufen, so soll man es von keinem solchen Orte kaufen, wo es mit Brantweinspülig ist gemästet worden, denn das Fleisch solcher Schweine hat etwas Schmieriges und einen unfeinen Geschmack. Man kaufe die Schweine von Orten, wo man der Körnermast gewiß seyn kann.

Will man die Mastung selbst besorgen, so kaufe man sich gegen Michaelis magere Schweine, die über ein Jahr alt sind; man füttere sie gut und reichlich, aber nicht übermäßig, sondern so, daß sie immer gute Freßlust behalten, aber man wechsele mit dem Futter oder vermische doch wenigstens verschiedene Arten von Futter, und gebe mit Verlauf der Zeit immer nahrhafteres Futter, bis man in der letzten Zeit lauter Körnerfutter gibt. Wenn man immer gut, und mit der Zeit immer besser gefuttern hat, braucht die eigentliche Mastzeit gar nicht so lange zu dauern, falls man nicht sehr fette Schweine verlangt und mehr auf ein kräftiges und wohl-schmeckendes Fleisch, als auf die Uebermaß des Fettes oder Speckes sieht.

*) Die Schinken taugen vorzüglich, sie roh aufzuschneiden, wenn sie gut und tüchtig geräuchert sind.

Schlachtet man solche Schweine am Ende Februars, so wird man in der Mehrheit der Fälle Ursache haben, vollkommen zufrieden zu seyn.

Will man sich Ferkel einkaufen, so kaufe man sie einige Zeit vor Michaelis, und zwar solche, die wenigstens 6 Wochen alt sind. Sind sie älter, desto besser.

Man sehe beym Kauf der Ferkel auf den langen Rüssel und lang gestreckten Leib. Am besten wird man thun, sie von einer schon als gut bekannten Art zu kaufen.

Im Winter müssen die jungen Thiere gegen den Frost gesichert seyn, und gleich vom Anfange an, zwar mäßig, aber doch gut gehalten werden. Insonderheit lasse man es im Sommer an keiner Art grüner Fütterung fehlen, und vornehmlich nicht an der Fütterung mit Disteln, und mit dem, was in der Küche an Gewächsen weggeputzt wird. — Doch das sind ziemlich bekannte Dinge; weniger bekannt aber ist es, daß man den Schweinen, namentlich den jungen nicht zu viel Spinat oder Salat u. dgl. gebe, weil diese sehr leicht ein starkes Lariren veranlassen könnten.

Als sehr nährend, und als eine vortreffliche sogenannte Vormast, dienen bekanntlich Eicheln und die Früchte der Buchen, aber noch mehr die Abgänge von Obst, selbst faules Obst. In Jahren, wo das Getreide theuer, Obst aber häufig und wohlfeil wäre, würde man sehr wohl thun, sich schlechtestes, halb unreifes, abgefallenes Obst zu kaufen, es einige Zeit liegen zu lassen, und den Schweinen zu füttern. Es gibt ein köstliches Fleisch.

Könnte man Leinsamen für einen geringen Preis bekommen, so könnte man ihn zerquetschen und den Schweinen als Vormast geben. Er füttert sehr gut, man muß aber 4 Wochen vor dem Schlachten damit aufhören, weil sonst das Fleisch davon einen widrigen Geschmack annehmen würde.

Die letzte und eigentliche Mastung besteht aus Schrott von Gersten, Erbsen und Bohnen, vorzüglich Mais (Kukuruz). Man wird auch in wohlfeilen Kornjahren sich wohl berathen, wenn man zur Mastung Ruckenschrott mit anwendet.

Wir wiederholen es nochmahls, mit einer langsameren Mastung wird man in alle Weise am besten thun.

Man soll auch bey den Schweinen nicht übersehen, wenigstens bey den ältern, täglich ein wenig Antimonium oder Spießglas — etwa einige Messerspißen voll — unter das Futter zu geben. Man will dieses aus der Erfahrung als sehr zuträglich bewährt finden. Da sich aber davon im Magen nur wenig auflösen möchte, dürfte wohl etwas Küchensalz auf jeden Fall eher zu empfehlen seyn. Da dieses die Verdauung so sehr befördert, so muß, in Verbindung mit demselben, das Futter diesen Thieren gedeihlicher werden, und sie werden desto mehr auf Fleisch ansetzen.

Bekanntlich leiden in manchen Jahren, in heißen Sommern zumahl, die Schweine an der gefährlichen Halsbräune. Als Verwahrungsmittel gibt man zwey, auch drey Mahl wöchentlich einige Holzasche unter das Futter. Buchenasche wird auch hier wieder als die beste empfohlen, die allerbeste aber wird wohl Pottasche seyn und bleiben*).

Ist die Bräune schon eingetreten, so gibt man täglich einige Mahle von dem gepulverten Gottesgnadenkraut (*Gratiola*) und zwar für das Stück jedes Mahl einen Theelöffel voll mit einem großen Glase voll Buttermilch ein. Folgt dabey Erbrechen, so ist das sehr gut. Eine Hauptsache aber ist, daß die Ader unter der Zunge geöffnet werde.

G ä n s e .

Will man sich die Mühe geben, dieselben jung aufzuziehen, falls die Lage des Wohnortes darnach ist, so thue man es. In vielen Gegenden aber wird man mit dem Einkaufe ganz junger Gänschen wenig Profit haben. Man ziehe sich dieselben von einer Muttergans selbst.

Die Läuse, von welchen diese Thiere in der Jugend so häufig geplagt werden, und die alles Gedeihen hindern, ver-

*) Da die Pottasche zu so mancherley Hausgebrauch dient, so ist es für den, der Asche genug hat, vortheilhaft; sich dieselbe aus der Asche von Eichen, Birken und Buchen, durch mehrmahliges Auslaugen selbst zu bereiten. Die Lauge läßt man über dem Feuer verdampfen. Das Salz bleibt als fester Körper zurück, und wenn es ausgeglüht oder calcinirt ist, heißt es Pottasche, und sieht weiß aus.

tilgt man leicht und sicher, wenn man einen leinenen Faden mit Quecksilbersalbe beschmiert, und den Gänsen um den Hals knüpft.

Sehr zuträglich ist es ihnen, während sie heraufwachsen, etwas Schwefelbalsam (Schwefel in Dehl aufgelöst) unter das Futter zu mischen, wiewohl nur äußerst wenig.

Wenn sie anfangen zu Kielen, wie es genannt wird, da vornehmlich müssen sie sehr gutes und nahrhaftes Futter bekommen und reichlich mit frischem Wasser versehen werden.

Will man die Gänse schon erwachsen kaufen, und sie sich für den Herbst und Anfang des Winters selbst mästen, so kaufe man sie nicht eher, als bis sie nach der Ernte, die Stopeln erst überlaufen und die ausgefallenen Körner zuvor benutzt haben. Man füttert sie dann gut mit Hafer, der nebst frischem Wasser, immer für dieselben bereit und hingestellt seyn muß. Man wechsle auch zu Zeiten mit Gerstenschrott, unter welchen klein zerstampfte Möhren (gelbe Rüben) gemischt seyn müssen. Auch Kartoffeln, mit Schrott untermischt, möge man ihnen hinstellen, das vorzüglichste Futter derselben, bleibt immer der Mais oder Kukuruz, den man zuvor im Salzwasser einweicht, oder durch ein zweystündiges Sieden und Erkalten aufquellen läßt. Sie werden bey dieser Art Behandlung bald eben so fett werden, als bey den abscheulichen und unverantwortlichen, unmenschlichen Nudeln nur immer geschehen kann. Zudem erhält man ein besseres und schmackhafteres Fleisch, gewinnt an Federn, und wird nicht leicht eine Gans verlieren, da hingegen bey dem Stopfen immer einmahl eine und die andere darauf geht. Und wären bey dieser Art Mastung in der That einige Loth Fett zu gewinnen, zur Ehre des menschlichen Gefühls sollte dieselbe in keinem Haushalt geduldet werden.

Könnte man, während man die Gänse zur Mastung füttert, dieselben von Zeit zu Zeit auf einen Teich treiben lassen, wo sie sich recht ausbaden können, so würde es ihnen sehr gesund seyn, und würden sie mit desto größerem Appetit fressen.

Man wünscht von den Gänsen große Lebern zu erhalten, die allerdings ein zarter Leckerbissen sind. In manchen Jahren sind solche Lebern sehr häufig, da sie hingegen in andern

sehr selten sind, ohne daß man bis jetzt den Grund davon aufgefunden hätte.

Man hat mancherley künstliche Mittel vorgeschlagen, große Gänselebern zu erhalten, wovon ich gerade das sicherste, weil es so schändlich martervoll ist, absichtlich verschweige, obschon man sich desselben in verschiedenen Gegenden sehr häufig bedient.

Man soll den Gänsen Erbsen einquellen, um große Lebern von ihnen zu erhalten, aber es dabey an Wasser nicht fehlen lassen.

Oder man soll klar gestoßenes Spießglas, täglich 3 Messerspiß voll unter das Futter mengen, und es ebenfalls nicht an Wasser fehlen lassen. — Salz möchte auch wohl hier nützlich, und das Flußwasser am dienlichsten seyn.

Nenten. — Hühner.

Wo diese Thiere eine Umgebung grüner Weiden, und die Nenten insonderheit noch viel Wasser finden, besonders in Sümpfen, da kann man sie allenfalls noch mit einem kleinen Vortheil halten, ohne eben Landwirthschaft zu treiben. — Die Nenten zumahl, wenn man noch ein kleines Gärtchen mit hat. Wo das aber der Fall nicht ist, und man nicht für die Liebhaberey etwas anwenden will, da lasse man die Zucht dieser Thiere,

Haben die Nenten Schnecken und andere Würmer, kleine Fische und Frösche u. dgl. genug, so sind sie versorgt. Nichts aber geht ihnen über die Regenwürmer, und kann man ihnen diese beym Umgraben des Gartens genugsam auslesen, oder vielmehr sie selbst auslesen lassen, so ist kaum nöthig, sie noch besonders ein wenig zu füttern, ja sie werden, wie man sagt, speckfett bey dieser Lieblingskost, und verschmähen zuletzt Gerste und vielleicht sogar das Brot. — Hühner sollen vom Buchweizenbrey schnell fett werden, ihre vorzüglichsten Leckerbissen sind die Bettwanzen.

Anmerkung. Brot ist die Lieblingskost fast aller Haushthiere und könnte in manchen Jahren, wo das Getreide wohlfeil ist, mit großem Vortheil zu schnellerer und größerer Mastung angewendet werden. Man läßt das Getreide schrotten

und auf gewöhnliche Weise verbacken. — Man weiß wie während das Brot ist; selbst Kleyenbrot mästet unglaublich kräftig.

H u n d e.

Wer hätte nicht gern aus diesem Thiergeschlechte, das so ganz für den Menschen geschaffen ist, einen Gesellen, Gespielen, Gefährten, Diener und Wächter.

Laßt uns das treue Thier wohl halten, in Kost und in stets frischem Wasser, und laßt es, wenn die Zeiten kommen, seinen Geschlechtstrieb befriedigen können, so werden wir von seiner Wuth wohl wenig zu besorgen haben.

Daß man den jungen Hunden keine Knochen gebe, ist vernünftig, denn das Zerbeißen der größeren Knochen strengt die Muskeln der Augen zu sehr an, und kann leicht auf lebenslang trübe Augen machen. Kleinere und zartere Knochen, von Tauben, jungen Hühnern, Lerchen, Krametsvögeln und dergleichen, mögen ihm gegeben werden, den Zahn und seine Kraft zu üben, nur sollen sie nicht zu spizig seyn. — Rohes Fleisch aber kann jedem Hunde unbesorgt gegeben werden, denn es ist seiner Natur angemessen. Alle Vorurtheile, die man gewöhnlich dagegen hat, sind ungegründet, und verzärteln eher die Natur des Hundes, als daß sie demselben aufhelfen sollten. — Nur, daß man eine gewisse Mäßigkeit anwenden, und den Hund nicht mit rohem Fleische überfüttern müsse, sollte wohl nicht erst gesagt werden.

Mir ist es mehr als einmahl gelungen, bloß durch rohes Fleisch im Zustande der Kränklichkeit, Hunden wieder aufzuhelfen, so wie auch Katzen. Den letztern ließ ich auch kleine und ungekochte Fische geben, die ihnen sehr wohl bekommen, wahrscheinlich, weil die kleinen Gräten den Magen, wenn ich so sagen darf, recht auspurgirten.

Die Thiere, welche mit dem Menschen in ein häusliches Leben eingehen, sind mit dem Menschen mancherley Zufällen unterworfen, von welchen sie, im rohen Naturzustande, würden verschont geblieben seyn. Der Mensch steckt gleichsam alle seine Umgebungen mit an. — So finden wir dann, daß unsere Hausthiere vielerley Krankheiten unterworfen sind, und unsere Hunde insonderheit auch. — Ueber die Krankheiten der

Pferde und des Rindviehes haben wir schon große und weitläufige Bücher, nicht so über die Krankheiten der Hunde. Schwerlich mögen sie auch viel dabey verlieren, daß man sie der Kraft und Wirkung ihrer eigenen Natur überläßt

Hier kann nur ein recht häufiger Zufall erwähnt werden, nämlich die Räude. Ist sie zu tief eingegriffen, hilft gewöhnlich alles Curiren nicht, aber im Anfange derselben gebe man dem kranken Hunde viel Buttermilch, am Leibe schmiere man ihn mit einer Salbe von Fett und gereinigtem Schwefel, besonders an den kahlen Stellen. Daß der Hund, des Fettes wegen, die Salbe ableckt, ist ihm heilsam und wird seine innerliche Cur.

B ö g e l.

Es ist billig, daß man die armen, im Zimmer und im Käfig eingesperrten Geschöpfe so wohl als möglich halte, um sie einiger Maßen für den Verlust ihres freyen und schönen Lebens im großen Raume der Lüfte zu entschädigen. Die meisten Vögel halten sehr viel auf Würmer und grüne Gewächse, und besonders auf den Hühnerdarm, oder Mausfotteln, auch auf die Herzen von Brunnkraut und Salat u. dgl., die ihnen sehr angenehm und ihrer Gesundheit zuträglich sind. Der Sempel und wohl auch manche andere Vögel, lieben Aepfel sehr, besonders Maschanzker, aber man darf ihnen nicht zu viel davon geben, denn sie möchten sonst allzu fett werden.

Auch bey diesen kleinen Geschöpfen wechsle man, so viel immer möglich, das Futter, und noch mehr das Wasser, welches man in heißen Sommertagen wenigstens zweymahl frisch geben muß.

Ein bekannter Naturforscher Deutschlands gibt seinen Stubenvögeln folgendes Futter:

Eine recht harte alte Semmel wird in Milch zerweicht, und mit feinem Weizengries vermischt. Es ist ein sehr gesundes Vogelfutter, welches man aber alle Morgen frisch zubereiten muß. Reibt man Mohrrüben oder Gelberüben darunter, so ist das Futter den kleinen Sängern desto angenehmer und gesünder.

Viele Vögel sind Liebhaber von Spinnen, besonders von

Kreuzspinnen. Man gebe ihnen von Zeit zu Zeit ein solches Thier, vornehmlich aber wenn sie im Krankheitszustande sind. Es ist ihr natürliches Gesundheitsmittel, welches sie sich im Freyen aufzusuchen pflegen, wenn sie sich nicht wohl befinden.

Will man auch von Zeit zu Zeit den Vögeln mancherley Würmer geben, so wird das sehr wohlgethan seyn.

Daß man ihnen, wenn sie sich gesund halten sollen, den Genuß der frischen freyen Luft, so viel und so oft nur immer möglich verschaffen müsse, ist leicht einzusehen. Man bedenke doch an das freye Leben dieser Thiere in stets frischer Luft, die immer um so reiner ist, je höher sie ist. Wie muß sich ein so armes gefangenes Geschöpf in einem Zimmer befinden, worin den ganzen Tag über Tabak geraucht oder wohl gar gekocht wird, und was dergleichen mehr seyn mag. Da wird das Zimmer eine Marterkammer für den unschuldig Eingekerkerten, von welcher ihn zum Glück ein früher Tod bald erlösen wird.

Was die Behandlung der Nachtigallen und die Fütterung derselben insonderheit betrifft, so ist sie den Liebhabern derselben sattsam bekannt, weniger bekannt aber dürfte es seyn, wie sich ein Magazin von Mehlwürmern für die Nachtigallen anlegen läßt, welches immer Vorrath enthält.

Man füllt einen Topf mit Mehl, Kleye, Pappe und mit Bier getränkten Lappen, und setzt ein Duzend Mehlwürmer hinein, die sich bald darin verwandeln und zu Käfern werden. Hat man nur erst Käfer, so hat man auch bald wieder neue Mehlwürmer. So lange die Larven noch fressen, gibt man ihnen recht alte Semmeln, die man ein wenig zerbröckeln kann.

Einer Nachtigall dürfen täglich nicht mehr als drey, höchstens vier Mehlwürmer gegeben werden.

Von Tauben sagen wir nichts. Fast alle sogenannte Taubenkünste sind Liebhabern dieser Vögel sattsam bekannt, und oft wissen sie deren mehr, als gut und nützlich ist.